

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 29

Rubrik: Es sagte...

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Fremdenführer

Porträtiert
von Thaddäus Troll

Den trefflichsten aller Fremdenführer traf ich in den Uffizien in Florenz, jener Galerie, in der man sich vierzehn Tage lang aufhalten kann, ohne die Fülle der 4000 Bilder zu ergründen. Herein trat der Führer einer amerikanischen Reisegesellschaft, wies mit der Gebärde eines römischen Imperators auf die Flucht der Säle und kommentierte: «All pictures – lauter Bilder!» Die Gruppe spurtete, den Katalog griffbereit, um darin die Bilder von Tizian, Raffael, Leonardo anzukreuzen, auf die man einen raschen Blick geworfen hatte.

«Schade, dass sie keine Motorroller haben», bedauerte Barbara. Ich entschuldigte die Eile: «Sicher haben sie heute morgen einen dressierten Walfisch bei Tromsø besichtigt. Jetzt gönnt man ihnen nur eine Viertelstunde für Florenz, weil der Schlangenbeschwörer in Marrakesch, bei dem sie am Abend angemeldet sind, schon die Zähne seiner Vipern putzt.»

Nicht jeder Fremdenführer kommentiert so prägnant und überlässt seine Herde so grosszügig dem eigenen Forschungsdrang, der im Schnellverfahren befriedigt wird. Deutsche Fremdenführer sind gründlicher. Nur ihre Dienstvorschriften hindern sie daran, ihr Publikum antreten und an den Sehenswürdigkeiten im Gleichschritt vorbeimarschieren zu lassen. Denn sie misstrauen dem Besucher und glauben, er habe nur Allotria im Sinn und trachte danach, das streng verbotene Parkett zu betreten oder die Lieblingsmätresse des greisen Fürsten von Stolzensteiss mit den Fingern zu berühren. Ihr Porträt natürlich, «in barockem Stil für 2000 Dukaten von Hofmaler Schlunzinger gemalt. Der Fürst liess vorher dem Maler die Augen ausstechen, damit er sich nicht in die Marquise verliebe. Achten Sie, ohne das Parkett zu betreten, darauf, dass der Blick der Kurtisane an jeder Stelle des Saales auf dem Betrachter ruht.»

Jene Fremdenführer, die ihre

Gefolgschaft mit der finsternen Entschlossenheit durch die Gemächer führen wie Hannibal seine Elefanten über die Alpen, haben auch keinen Sinn dafür, dass man durch ihre Sehenswürdigkeiten in heitere Stimmung versetzt wird. Ich muss bekennen, dass mich ausser dem Gezänke der Götter in Wagners «Walküre» kaum etwas mehr erheitert als die bayrischen Königsschlösser in ihrer späten Galoppgotik mit ihren künstlichen Tropfsteinhöhlen, ihren maurischen Pavillons und den Riesenschinken wogelaweiender Wogelinden. Aber wehe mir, wenn der Führer meine Heiterkeit bemerkte!

Das Tintenfass, mit dem Samuel der Sanfte seinen Bruder Simson meuchlings zu erschlagen geruhte; der Radiergummi, mit dem Kuno der Keusche die Muttermale auf dem Rücken seiner Geliebten zu entfernen pflegte; der Füllfederhalter, den der Chattenfürst Chlotto in das Blut seines gefallenen Sohnes tauchte, um damit die Urfehde gegen die aufrührerische Stadt Pappdeckelhausen zu unterschreiben: all das sind für den Fremdenführer Reliquien, und wer bei den verdrossenen Kommentaren, die er dazu gibt, zu lächeln wagt, den wirft er nur mangels Macht nicht ins Burgverlies, in das Metzgermeister Sanftleben erst letzten Donnerstag wieder ein Fuder frischer Rinderknochen geworfen hat, um die Fremden das Gruseln zu lehren.

Selbst am Völkerschlachtdenkmal, das wir wegen seiner absonderlichen Gestalt den Elefantengarten nannten, stellten sich bei mir keine patriotischen Gefühle ein, als der Fremdenführer das Lied vom Gott, der Eisen wachsen liess, anstimmte, um das Echo zu demonstrieren. Siebenmal hallte es wider, dass er keine Gnäde wollte.

In Schlössern, deren Besuch nur in Filzpantoffeln gestattet ist, verliere ich jedes Interesse am Lukhse-Stil. Ich schlittere schwungvoll über das Parkett und probiere

die Filzlatschenkür, die mir Ersatz für eine Betätigung im Eishockey bedeutet.

Werfen wir noch einen Blick auf ausländische Fremdenführer. Zum Beispiel auf jene mittelalterlich uniformierten Herren, die sich wie Lords benehmen und mit englischer Sachlichkeit den Fremden im Londoner Tower von Tatort zu Tatort führen, da einen Meuchelmord, dort eine Folterszene, hier eine Hinrichtung schildernd, so dass man davon überzeugt ist, dass die englische Geschichte auch nicht mit jenem Dünnpier geschrieben wurde, das man in London bekommt, wenn nicht gerade Sperrstunde für Alkohol ist. In Moskau weist jeder Fremdenführer darauf hin, dass der Kremel von ungeschulten Arbeitern und Bauern erbaut worden ist. Im Museo Nazionale in Neapel traf ich einen Aufseher, der sich in die antiken Mosaiken verliebt hatte, die er bewachen musste. Er pries sie mit dem Pathos einer Ode von Horaz. Weniger lebenswürdig war sein Kollege in Pozzuoli, wo sich die Erde zu einem Krater geöffnet hat, in dem die Lava kocht und einen Einblick in ihr ziemlich schmutziges und übelriechendes Innenleben gestattet. Der Cicerone, dessen Dienste ich ausschlug, drohte mir, mich in die Lava zu stossen, damit es mir wie jenem amerikanischen Familienvater ergehe, von dessen Geiz nur noch der Hut übriggeblieben sei. Ein Kapuziner in Palermo führte mich an 8000 mumifizierten Leichen vorbei zu einem Sarg, den er öffnete. Darin lag im Sonntagsstaat ein Mann, auf dessen Gesicht, Schuhen und Kleidern sich Kolonien von grünen Schimmelpilzen gebildet hatten. «Ein Onkel von Garibaldi», sagte der Kapuziner voll Stolz. Vergessen sei auch nicht jener malerische Garten von Tanger, vor dem ein Plakat zu freier Besichtigung einlädt. Kaum ist man aber eingetreten, so stürzt sich wie eine Spinne, die in der Ecke des Netzes gelauert

hat, ein Mann in rotem Fez und in einem Burnus aus Sackleinwand auf den Besucher. Er zerrt ihn durch eine Hinterpforte in den Palast des Sultans, zeigt unerbittlich Sehenswürdigkeiten und erzählt dazu von Knoblauchwolken gewürzte Haremsgeschichten.

Eine Fähigkeit, die ich sehr bewundere, haben alle Fremdenführer gemeinsam. Sie beenden ihre Führung stets vor einer schmalen Tür, durch die man das Gemach nur einzeln und im Gänsemarsch verlassen kann. Unter diese Tür stellt sich der Fremdenführer und mustert jeden einzelnen seiner nunmehr entlassenen Gefolgschaft mit einem strengen Blick, so dass man schnell zum Portemonnaie greift, um den beiderseitigen Abschiedsschmerz zu lindern.

Michael Augustin

Mein Freund F.

In seiner Kindheit galt er als altklug. Heute ist er verschrien als kindisch.

Glaubwürdigkeit

Ich möchte Ihnen nicht zu nahe treten, sagte der Mann und stellte sich auf meinen Fuss.

Tierisch

Sie ist eine Spinne. Mit ihren Netzstrümpfen fängt sie Männer.

Shemuel Katz

Zeichnungen
und Lithographien

in der
GALERIE BÜRDEKE
ZÜRICH



Das Neueste von gestern

Ist natürlich gar nicht gefragt. Hingegen das Neueste von vorgestern ist ganz gross im Kommen, natürlich unter dem Namen Nostalgie. Das Neueste von vorgestern, von gestern und von heute wird auch das Neueste von morgen sein: Vidal an der Bahnhofstrasse 31 in Zürich hat die schönste Auswahl von Orientteppichen!

Es sagte...

Mike Mansfield, demokratischer Fraktions- und Mehrheitsführer im amerikanischen Senat: «Diese Nation geht zurzeit durch ein Fegefeuer. Aber daraus wird ein besseres Amerika entstehen.»

*

Jacques Tati: «Es stimmt etwas nicht in einer Welt, in der die Politiker aussehen wie die Filmstars und die Filmstars anfangen zu reden wie die Politiker.»